



Allerisches Blatt.

Nr. 19.

Samstag

den 9. Mai

1829.

A n d e n k e n.

Was ein Gott mir zugemessen
An Entzücken oder Pein,
Nein, — nicht ganz soll's mir vergehen,
Mir nicht ganz verloren seyn!

Ja — ich will sie aufbeschwören
All' die Geister alter Zeit!
Will, wie einst, sie seh'n und hören,
Ihre Seligkeit, ihr Leid!

Freilich wandeln nur mehr Schatten,
Nicht die Körper auf mich her;
Farben, Töne, die sie hatten,
Stüh'n und Klingen nimmermehr.

Wangen, die dort noch im Lenze
Junger Lebenslust gelacht,
Zucken jetzt, wie welcke Kränze,
Leichenschnee g. aus der Nacht.

Ausgeloschen sind nun Blicke;
Locken sind nun dürres Laub;
Händ' erstarrt vom Mißgeschick;
Lippen blaß und Ohren taub.

Stunden, die gleich lichten Engeln
Still umflügel meine Bahn;
Zucken jetzt, wie Blütheschlängel,
Durch das fahle Grau'n mich an.

Doch — sie sollen auferstehen,
Auch ihr Abglanz ist mir lieb!
Ja, den Rest noch will ich sehen,
Welcher mir von ihnen blieb!

Ist von Menschen doch hiernieden,
Die wir, liebend, einst verehrt,
Wenn ihr Reiz auch längst geschieden,
Selbst uns ihr SerIPP noch werth.

Joh. Gabr. Seidl.

Fior di Levante.

(Fortsetzung.)

Die Wahrscheinlichkeit dieses Berichtes ging dem Capitän zu Sinne. Er schauderte vor dem Gedanken, daß gar wohl der Fall eingetreten seyn könne, der den Dunkel Rutsch zwingen dürfte, das Vertrauen der neu errungenen Landsteute und Religions-Verwandten durch eine hervorstechende That des Fanatismus zu gewinnen. Er wußte, daß die Geschichte freigebig mit solchen Beispielen von jeher gewesen, daß Rutsch nicht der Erste seyn würde, der die Stimme der Natur und der Ehre ersticke, um mit einem fremden Gözen den unauflösllichen Bund einzugehen. Dem französischen Krieger war es unerträglich, in die Hände eines rohen, kanibalschen Pöbels zu fallen, und wenn sein eigener Muth ihm noch Stärke gab, dem Schrecklichsten in's Auge zu sehen, so erschütterte ihn doch der Anblick des guten Renard, der, leichenblaß, mit hippokratischem Gesichte neben ihm stand, trostlos zuhörte, und mit einzelnen verzweifeltten Worten das Unglück beklagte, das ihn bestimmt, von Heiden geviertheilt zu werden, statt eines ehrlichen Todes im Beruf des Soldaten zu sterben.

»Braver Junge!« sagte, im Innersten bewegt, der Capitän, dem Gefährten auf die Schulter klopfend, »es ist wohl das erste Mal, daß Du beklagst, je in meinem Dienst gestanden zu haben. Freilich wäre Dir

besser gewesen, niemals aus den Kasernen von Valence gekommen zu seyn, als hier in diesen Gefahren zu stehen, die Dein redlicher Säbel nicht ausfechten kann; worinnen Dich nicht einmal Dein treues Pferd mit seiner Schnelligkeit zu unterstützen vermöchte. Dieses kann ich jetzt nun nicht ändern; aber Dich dem Verderben entziehen, so viel es in meiner Macht steht, bin ich verbunden. Sage an, Warner, an dessen Rechtschaffenheit ich so gerne glauben möchte, kannst Du mehr als warnen? könntest Du, verschmizter Bursche, auch helfen?»

»Warum nicht?« fragte Rokides entgegen; »Ich meine wohl, sonst wäre ich nicht hier. Ich bringe Ihnen auch Glück, wie ich's versprochen: Rettung und Sicherheit unter Einem Dache, mit der Schönsten dieser Erde, die von Ihrer Gefahr weiß, und sich ängstet darob, und mit Himmelsaugen mir's danken wird, wenn sie erfährt, daß Sie....«

Ein Blitz loderte in Beausire's Gehirn auf, ein Wetterstrahl der Ahnung, der Sehnsucht. »Die Schönste?« rief er: »Mensch, wer ist diese? Doch welche Frage? Gibt es nicht Eine nur, die diesen Namen mit Recht führt, durch alle Zonen der Erde hindurch?«

»Wahrhaftig; nur Eine;« schmunzelte Rokides, »und Sie dürfen sich Glück wünschen, Herr Offizier: in ihrem Pallasauge malt sich heute nur Ein Bild: das Ihrige. In ihrem rosenrothen Herzen wohnt nur ein, der einzige Mann: Sie, Herr Capitain. Sie betet für Sie mit wunden, kirschrothen Lippen, — sie seufzt für Ihr Heil mit stöhnender Brust: sie wird ein Engel der Seligkeit werden, wenn sie Ihr ersehntes Antlitz schaut.«

»Des jämmerlichen Bombasts Deiner Redseligkeit!« unterbrach ihn ungeduldig Beausire, nach dem Hute und den Waffen greifend: »Den Namen sage mir, — und ist es der, den ich meine, so folge ich Dir, führtest Du mich auch gerade in die Nähe meiner Gegner!«

»Athanasia Michali!« entgegnete Rokides bereitwillig: »Die Blume von Morea, die Lilie von Prodraki: deren Worte Honig, deren Blick Gold, deren Gewand die Schönheit der Schaumgebornen ist.«

»Vorwärts, Marsch!« befahl begeistert der Capitain, und winkte Renard, ihm zu folgen. Dieser warf einen trauernden Abschiedsblick auf die Effecten, die zurückgelassen werden mußten, faßte dann seinen Säbel herzhaft an, drückte die Mütze in's Auge, und gehorchte. —

Wie Schatten, vom Winde gejagt, eilten alle Drei durch den Garten, nach einer stillen Ecke, wo über die verfallenen Mauern Rokides seinen Weg heringefunden hatte. Beausire, den bald das Entzücken, Athanasien wieder zu sehen, vorwärts riß, bald der Zweifel, ob dieses schnelle Entweichen gerecht sei, zurück

hielt, erkannte, ehe noch die Mauer erreicht war, daß Rokides keinen Scherz getrieben. Die Männer rauschten unter niederhängenden Pfirsichzweigen hindurch, und strichen an dem kleinen Harem vorbei, und an dem kleinen Dickicht von Trauerpappeln, da sprangen hie und da dunkle Gestalten, wie vom Boden, in die Höhe, und rauhe Stimme erklangen: Guidons Stimme war darunter.

»Da sind sie, die Hunde!« rief er, und seine Schritte schienen zu nahen: »heran! ich dachte mir's! Trotz meinem Verbot! schießt sie zusammen, und keiner entkomme!«

Einige Gewehre knallten in einer Entfernung von wenigen Gängen los. Kugeln pfliffen: keine traf jedoch. Beausire, von der unbeschreiblichen Wuth lang bezweifelnder Überzeugung befallen, wollte wie ein Löwe auf die Angreifer los. Renard warf sich aber in seine Arme, Rokides umfaßte seinen Leib, und ihre vereinten Kräfte schleppten den Widerstrebenden über die niedrige Bresche, deren hemooste Steine unter ihren Füßen hernieder rollten, und den Verfolgern den Pfad verschütteten. Über einen schwierigen Pfad zwischen Gärten und einem Kirchhofe hindurch ging der Weg in's Innere der Stadt. Hier verloren sich die Flüchtigen in enge Straßen, deren überhängende Dächer kaum einen Strahl des Mondes zur Erde ließen. Unfern von dem reinlichen Quartier der Griechen schlüpfen sie durch eine angelehnte Thüre in den Hof eines Gebäudes, das wie ein Waarenmagazin ausah. Beausire, diesen öden finstern Ort betretend, glaubte in eine Mörderhöhle gerathen zu seyn, und Renard, der seines Herrn Gedanken begriff, faßte derb den Griechen bei dem Krage, als er just die Thüre hinter ihnen verschlossen hatte. Rokides betheuerte und beschwor seine Unschuld und gute Absicht; er drängte seine Gefährten in einen halb offen stehenden Schuppen, worin sie nur aufgehäufte Waarenbällen erkennen konnten, auf die sie sich hinstreckten, müde wie sie waren.

Beausire konnte seiner Ungebuld wie seiner inneren Vorwürfe nicht Meister werden. Habe ich darum, fragte er sich selbst, den Weg der geraden Tapferkeit verlassen, um hier unrühmlich in Verborgenheit zu lauern, wie ein feiges Wild in seinem Lager? — Dann stand er auf, und forderte von Rokides, daß er sein Versprechen erfülle, und ihn in die Nähe der Huldbrinn bringe, deren Theilnahme er ihm vorgespiegelt.

Rokides antwortete: »Es mag Ihnen wohl unbehaglich seyn, als ein herzhafter Soldat sich hinter der Schanze eines Baumwollenballens zu verkriechen, aber es kann vor der Hand nicht anders seyn. Dieser Schuppen ist ein Theil des Hauses meines Vetter's Gregor Nidos, eines der reichsten Kaufleute dieser Insel, und eines glühenden Freundes der Freiheit unseres Vater-

landes. Aber, so sehr er diese Letztere liebt, so sehr liebt er auch sein Geld, und vor Allem sein Leben. Der feige Mann gestattet mir selbst keine Zuflucht in dem Bezirk seines Wohnhauses, und gesetzt, es fänden mich hier meine Verfolger, so wäre Gregor der erste, zu beschwören, daß er mich nie gesehen, daß er mich nie gekannt, daß ich ohne sein Vorwissen mein Versteck in diesem Magazine gesucht. Er spendet insgeheim viele Gaben an Waaren und Geld an die vereinigten Helden unserer Nation, er betet täglich drei Mal zu seinem Schutzheiligen um Erlösung unseres Volks aus seinen Widerwärtigkeiten; aber Freund und Bruder, Vater, Weib und Kinder würde er unbedenklich schlachten lassen, wenn es darauf ankäme, seinen Kopf vor dem Verdacht unseres Zwingherrn zu retten. Haleb, Rutschucks Sohn, hat dem Gregor einen bedeutenden Dienst erwiesen, indem er eine Bestizung desselben auf der Halbinsel, vor der Nordfackel der Horden Ibrahims rettete. Dieses Interesse vermochte meinen Vetter auch, der Kerkermeister seiner schönsten Landsmänninn zu werden, um dem Gönner Haleb sich dienstwillig zu erzeigen.«

»Athanasia's Leid ist größer, seit der Landsmann sie bewacht, denn er ist der strengste Hüther. Darum ist es auch unmöglich, noch in dieser Nacht die Schöne zu benachrichtigen, daß mir der Plan Ihrer Rettung gelang. Die Familie meines Veters ist nur in einem Zimmer, während der Nachtstunden zusammengedrängt. Auf dem Divan längs den Fenstern schläft Gregor mit seinem unmündigen Buben. Hinter einem Vorhange, der das Gemach theilt, dort, wo das Heiligenbild steht, und die ewige Lampe brennt, schlummert Gregor's Weib mit ihrer Tochter, einem häßlichen Kinde, und Athanasia.«

»Welche Bestimmung!« sagte Beaufire grollend: »Die Schönheit selbst, der Inbegriff aller Grazie, in einem Raume zusammengesperrt mit dem Zwang, der Feigheit und der Häßlichkeit! Wann werde ich sie sehen, deren Schicksal ich so gerne wenden möchte, wenn es gleich eine Frage ist, ob sie selbst eine Änderung dieses Looses wünsche?«

»Unbesorgt mein Herr,« erwiderte Rokiades: »der Tag verläßt diese Insel nur auf kurze Zeit. Bald wird Cos heraufsteigen, die Botinn des ewig jungen Helios, und mit ihr, an ihrer Rosenhand, wird auch Athanasia, die Blume der Morgenröthe, bei uns seyn.«

Es war nicht anders: das heftig pochende Herz des Franzosen mußte sich in Geduld bezähmen. Seinen Betrachtungen, seinen Vorwürfen und seiner Sehnsucht zum Raube, zählte er auf seinem harten Lager die Sekundenschläge seiner Uhr, und starrte nach den Nigen in dem Schindelbache des Waarenhauses, durch welche der Mond schien, der langsam zögernde Vorgänger des erwünschten Sonnenlichts. Beaufire's Gefährten waren

ruhiger als er. In seinen Mantel gehüllt, lag Rokiades, wie ein schlummernder Fuchs, in einem leeren Fasse an der Thüre. Renard hatte dagegen die Nähe seines Herrn nicht verlassen, wachte mit Anstrengung bei demselben, und saugte leise, um ihn nicht zu stören, an einem Zuckerrohr, das er mit gewandter Hand und scharfem Messer aus der unfern stehenden Kiste befreit hatte, um seinen trockenen Gaumen und hungrigen Magen damit zu vergnügen.

4.

Beaufire's Traum im unruhigen Morgenschlummer war Athanasia: das erste Wort seiner Lippen beim Erwachen — Athanasia: Athanasia das erste Bild, das sich seinem Auge zeigte; — und es war kein Traum, dieses Bild, keine Täuschung des Auges, diese entzückende Gestalt. Athanasia selbst, umstrahlt von der klaren Morgensonne, die durch die geöffnete Pforte in das Gebäude fiel, — das entzückendste Geschenk, das jemals die Natur mit bräutlich verschämt gerötheten Wangen der Erde geboten, — stand vor ihm. Anadyomene im Gewande der häuslichen Grazie, die heiligste Mutter im Mantel der Demuth, — beide schienen in Athanasien vereinigt. Beaufire stand vor ihr, wie das Erstmal, als er sie gesehen: beglückt, ergriffen, sprachlos; aber in dieser Verwirrung lebte die standhafte Liebe, sie sprach aus seinem Schweigen. Rokiades, der Schmeichler, machte den Vermittler, er näherte sich der Jungfrau, die in sitzamer Verneigung stand, und sprach, ihre Hand ergreifend, und die Zögernde näher heraneleitend: »Sagte ich's nicht, Herr Offizier, daß der früheste Himmelsgarten uns diese Blüthe schenken würde? Ich habe richtig in Athanasia's Herz gelesen: sie nimmt in ihrem Leide Theil an Leidenden.«

»Ich weiß nicht, ob ich recht gethan,« erwiderte die Jungfrau erröthend: »So frühe es die Sitte erlaubte, stahl ich mich von Helena's Seite, um Wasser an dem Brunnen des Hofes zu schöpfen. Doch ich muß gestehen, daß ich früher mein Herz erquicken wollte, als Wange und Auge.«

Wie sie da stand, das antik geformte Gefäß in der schönen, edel niederhängenden Hand, mit der süßesten Verlegenheit im Antlitz, mit der reinsten Unschuld auf der Stirne, und dem vollendeten Liebreiz auf den Lippen, hätte Beaufire vor ihr nieder sinken mögen, sie anzubeten, und sie, wie ein vertrauender Frommer seinen Gott, zu fragen, ob er sie, die Erhabene, lieben dürfe, und hoffen, daß ihr Herz einst, im Verein mit ihrem Munde, ihm dasselbe Gefühl bekennen werde.

Der schlaue Rokiades bemerkte, was in dem Offizier vorging, und zog sich geschmeidig mit Renard, der wie verfeinert das Frauenbild gemessen, dessen

Reiz ihm ein himmlischer zu seyn schien, in den Hintergrund des Baarenhauses zurück, während Beausire zu der Griechinn sprach:

»Ich staune, daß mein Geschick mich auf so sonderbare Weise plötzlich wieder mit Dir, dem liebenswürdigsten Geschöpf, zusammenführt, nachdem ich fürchten muß, Dich in meinem Leben nicht mehr zu sehen.«

»Wenn nicht das Unglück Euch in meine Nähe gebracht hätte,« antwortete Athanasia, »so würde ich mir Glück wünschen, den Mann wieder zu sehen, den einzigen, der Freundesworte je zu mir geredet. Aber ich habe die unglückliche Eigenschaft, auf alles, das mich umgibt, Unheil zu vererben. Ich habe, was man ein böses Auge nennt, doch ohne daß mein Herz falsch und neidisch wäre. Die Mutter, eine kluge Frau, hat darum stets behauptet, es müsse eine Hexe bei meiner Geburt gewesen seyn, und mich verwünscht haben mit der Zaubersformel, die der Papas selbst mit seinen Beschwörungen nicht zu bannen vermochte.«

»Die Hexe gab Dir das gefährlichste Geschenk: die Schönheit, die jedem Manne, der Dir begegnet, die Sinne verwirret, und das Herz verlockt;« versetzte Beausire lächelnd: »Du bringst nur süßes Unheil, Mädchen. Aber bitteres Unglück drückt Dich, mein Kind, und es zu lindern wäre ich gern bereit.«

»Gott macht unser Schicksal. Es ist gemacht, ehe wir geboren wurden. Ich war dazu bestimmt, meine Eltern in Thränen zu versetzen, und Fesseln zu tragen. Wenn ich mein Schicksal erfülle, so thue ich recht, und dereinst wird der Herr in seinem Himmel mir dafür lohnen.«

»Das ist die Weisheit, die Tugend eines Sklaven, Athanasia. Ahnte Dir noch nie eine schönere Bestimmung des Sterblichen, eine schöne Würde des Weibes?«

»Ich kenne nur Glück und Unglück, Herr, und nur Zweierlei ist der Frauen Loos in meiner Heimath. Wenn Friede ist, und der Pascha des Mädchens nicht begehrt, so darf es hoffen, eine Hausfrau zu werden, wie die Mutter es ist, und die Kirche es verlangt. Einem Gatten anzugehören, der Reichthum besitzt, um die Seinigen zu erhalten, mit Kindern gesegnet zu werden, die das Ebenbild des Gatten sind, in einem bequemen Hause den Winter, unter den Bäumen des eigenen Gartens die schöne Zeit zu verleben, darauf beschränkt sich, darin erfüllt sich das Glück eines Weibes. Ist aber Krieg, und das Schwerdt Gesetz geworden, sterben unsere Väter und Brüder im Kampfe gegen den zornigen Pascha, erleiden Mutter und Schwestern unter dem Eisen der Feinde und den Flammen des

Hauses, so darf auch die Tochter nicht murren, wenn sie das Loos des allgemeinen Elends theilt, und von dem Sieger zur Beute geschlagen wird. Haleb errang mich auf diese Weise; ich verdanke ihm noch mein Leben, da er mich vor der Wuth roher Plünderer schützte. Was aus den Meinigen geworden ist, weiß ich nicht. Überglücklich würde ich seyn, und leicht meine Ketten tragen, wäre durch mein Geschick alles Leiden von dem Haupte meiner Eltern genommen.«

»Fürchterliche Folgen eines knechtischen Daseyns! Die Tyrannei erstickt jeden Trieb für das Höhere, für das Edlere, das des Menschen Brust schmückt und ermunthigt. Ihr Arme, die ihr nicht einmal ein Glück, eine Freiheit zu träumen wagt, wenn nicht ein Ferman des Pascha sie gestattet! Und so willst Du denn, die Schönste unter den Töchtern Deines Landes, hier in Unmacht und Unthätigkeit vergehen, die Magd eines Mannes, der Dich mit dem Schwerdt aus der Plünderung erkaufte, der Dich hegt, so lange Du seinen Augen wohlgefällig erscheinst, und Dich zu tödten die Macht hat, wenn seine Lust vorüber, und Du es wagst, seinen frechen Wünschen zu widerstehen? Erhebe Dich aus dem Staube, worein setavische Erziehung und der Sturm der Zeit Dich gebeugt; der Augenblick ist Dir ja günstig: Haleb ist fern; leicht ist's, der Wachsamkeit des Elenden zu entfliehen, der an Dir, allen Vaterlandsgefühlen zum Trost, den Schergen macht. Europäische Schiffe liegen im Hafen, unter ihren Führern wird sich gewiß ein edler Mann finden, der Dich für die Welt, Deine Reize und Deine Tugend für einen Gatten rettet! Fliehe diesen Strand, und wenn auch Deine Eltern fielen, oder der wüthende Krieg es verhindert, daß Du in ihre Arme rückkehrst, so eile nach meinem Vaterlande. Dort herrschen billige Gesetze, dort wird die Stimme des Mitleids noch vernommen, dort schmiedet man Waffen für Deine Landsleute, dort rüstet man Fahrzeuge zu ihrer Hülfe aus. Manche von ihnen haben dort schon einen Zufluchtsort gefunden, und auch Du, zwiefach empfohlen durch Unglück und körperlichen Reiz, wirst dort Freunde und Beschützer finden.«

»Euer Vaterland? Wie heißt es? Ist es fern?«

»Frankreich ist's, meine Tochter. Das schöne Frankreich, dessen Namen Du schon oft gehört haben wirst.«

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade im Myr.

Blatte Nr. 18.

Stammbuch.